

Zwischen Himmel und Erde

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633522>

Nutzungsbedingungen

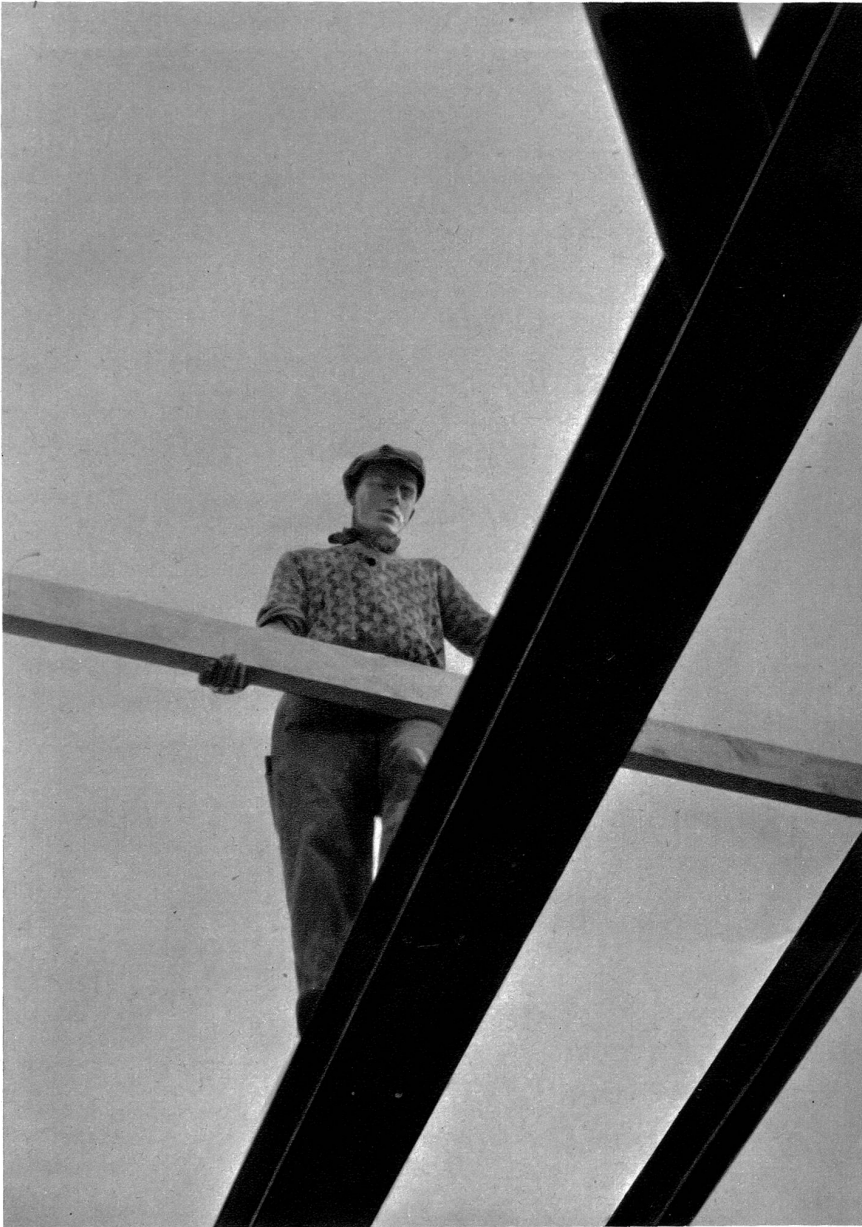
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Zwischen
Himmel

und Erde

Wer Zimmermann ist, muss sich auch in schwin-
delnder Höhe sicher bewegen können

Den einen hält sein Beruf im Bureau fest, der andere schaufelt sich in die Erde hinab, den dritten wiederum führt der Beruf treppauf, treppab, stündlich, täglich, jahrelang. Der Landmann schreitet gemessenen Schrittes hinter seinem Pfluge her, hinter Umboß, Drehbant, Schraubstock usw. vollbringen Millionen ihr Tagewerk. Und wieder andere üben ihre Arbeit zwischen Himmel und Erde aus. Wer ist nicht schon staunend stehen geblieben und hat dem Zimmermann zugeseht, der hoch oben im Gebälk mit sicherem Schritt die schweren Balken trug. Oder wer hat sich nicht schon schauernd abgewandt, wenn er in schwindelnder Höhe jene Männer sich bewegen sah, die das Eisengebälk der modernen Hochbauten zusammen nieteten. Wer möchte mit diesen Leuten tauschen! Und doch, für sie hat die Tiefe ihre Schrecken verloren, kein Schwindelgefühl macht ihre Füße unsicher. Mit der gleichen Sicherheit, mit der wir uns unten auf der



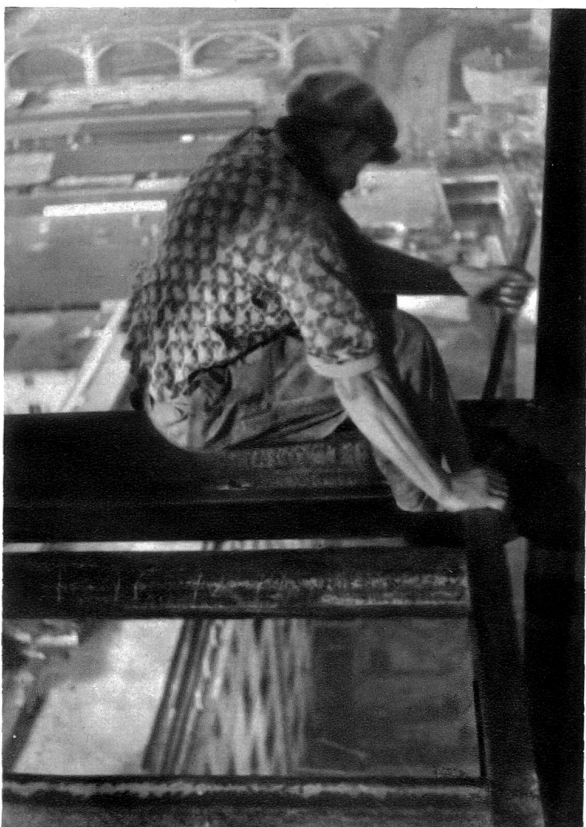
Der Dachdecker bei seiner oft gefährvollen Berufsausübung



Auch zur Aufstellung der elektrischen Freileitungen braucht es Männer, die gerne zwischen Himmel und Erde verweilen



Auf wankendem Steg muss am hohen Kamin der Mörtel angebracht werden



Auf hoher Warte verrichtet der Bauschlosser seine Pflicht

breiten Straße bewegen, gehen diese Männer über schmale Balken, wo ein einziger Fehltritt, eine einzige Unaufmerksamkeit den sichern Tod bedeutet. Wohl kennen diese Leute die Gefahren ihres Berufes, doch wenige sind unter ihnen, die leichtsin ihr Metier tauschen würden — auch wenn sie nicht selten mit ernstern, sorgenvollen Mienen am Grabe eines Kollegen stehen. Lebt doch in jedem die Hoffnung, daß es ihn nicht treffen werde



Nicht immer sind die Dächer so flach!



Fortsetzung von Seite 6.

manchmal auch ein kaum unterdrücktes Zornwort Leanders, das ihm unter der Arbeit leicht entrannte. Dann wußte sie, daß er gleich nach ihr aus der Wagenmitte hervorgestieg, aber scheinbar ohne sich um sie zu kümmern, jenseits sich hinweg gemacht, daß er unten am Rhein gewesen und sich dort gewaschen hatte. Aber sie wußte und fühlte auch, daß während er jetzt drüben werkte, sein Ohr nach ihr auslauschte und er auf den Augenblick wartete, bis sie anfangen würde am Feuerplatz drüben das Frühstück zu bereiten.

Jeden Morgen wiederholte sich dann Folgendes: Nely trat hinter dem Wagen hervor. Mit einem „Guten Tag“ gegen Leander schritt sie zur Feuerstelle. Ebenso wie sie empfand, daß Leander auf sie gewartet hatte, gestand sie sich, daß sie selbst die halbe Stunde, während welcher sie jetzt in der Morgenkühle mit ihm allein war, als eine Abwechslung, vielleicht als eine Unterhaltung schätzte. Es war aber ein merkwürdiges Klopfen in ihrem Körper, das sie behelligte. Warum ging ihr das Herz rascher? fragte sie sich. Und sie wurde wiederum aus sich selbst nicht klug. —

Es war an einem Samstag morgen. Nely trat hinter dem Wagen hervor und grüßte Leander: „Guten Tag!“

„Guten Tag“, grüßte er zurück und schaute nicht von dem Glückshuh auf, an dem er arbeitete.

Mit dem anmutig federnden Schritt, den sie hatte, begab sie sich ohne ihn anzusehen zur Feuerstelle und begann Holzstück über Holzstück zu schichten. Schon überflomm die Sonne die östliche Bergwand, und erste Wärme wehte wie leiser Atem ihr um Wangen und Schultern.

„Man merkt den Frühling jeden Tag besser“, rief Leander von drüben.

Nely nickte und vertiefte sich in die Kunst des Anzündens.

„Freust dich eigentlich auf's Weiterziehen?“ fragte er sie, gewöhnt, daß er sie mit Fragen zum Reden bringen mußte.

Junge Lötschentalerin in ihrem kleidsamen, schmucken Kopfruch

Das Feuer brannte. Die nackten Arme in die weißen Hüften gestemmt, stand sie und betrachtete ihn. „Ich weiß nicht“, antwortete sie ausweichend und fügte hinzu: „Warum fragst du?“

Er saß breit da. Seine langen Beine lagen wie junge Baumstämme weit hin in's Gras gestreckt. Aber der blonde Haarschopf leuchtete in der Sonne.

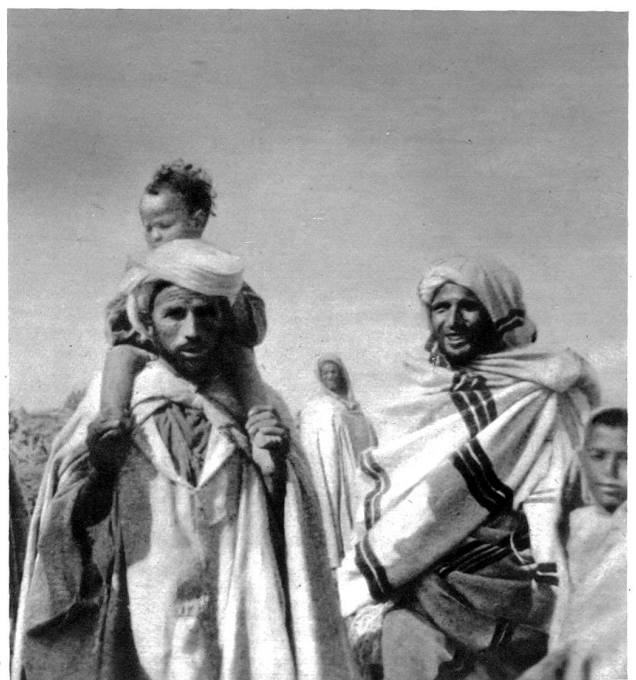
Man sollte nicht glauben, daß der Mensch so ein Wüterich sein könnte, dachte Nely.

„Weil du nicht zu uns passest“, antwortete er.

Sie fühlte, daß er recht Recht habe, und war geneigt, ihm ein wenig zu beichten. Ihr Herz war warm, als ob die Sonne auch hinein geleuchtet hätte.

Er sprach aber schon weiter: „Ich will wetten, du denkst schon lange darüber nach, wie du wieder unter die besseren Leute kommen könntest.“

Sie füllte den Wasserkessel, holte die Kaffeekanne aus dem Korb, der unterm Wagen stand, stellte die Tassen in's Gras, zu denen die Familie nachher heranrücken sollte. Und nebenbei, halb zerstreut, meinte sie: „Der Mensch weiß nie recht, was er möchte und was ihm recht wäre.“



Nordafrikanische Typen, noch gleich wie vor 1000 Jahren, begegnen sie uns auf den langen Karawanenstrassen